

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (2000-2001)

Artikel: Grosse Geste ohne Absturz ins Erhabene : Berger + Parkkinen, Die nordischen Botschaften in Berlin
Autor: Sewing, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das neue Berlin – es ist da: in den Medien ohnehin. Unklar ist jedoch, wo man die location zum *script* findet. Rechtzeitig zum Umzug von Regierung und Parlament ist die Hauptstadt zum medialen Großereignis und en passant zur Touristenmetropole geworden. Neben der Hauptattraktion, der Reichstagskuppel, ist vor allem der Großstadtthemenpark am Potsdamer Platz mit täglich tausenden von Besuchern als das neue Berlin angenommen.

Nimmt man indes Besucherzahlen nicht ohne weiteres als Qualitätsbeweis, dann verändert sich das Bild. Das Urteil der Architekturkritik ist heute, am vorläufigen Abschluß des Berliner Baubooms, angesichts des städtebaulichen Konventionalismus in Berlin-Mitte eher verhalten. Viel Neues hat den Weg durch die Wettbewerbe nicht überlebt.

Allerdings hat auch die Architekturszene ihr neues Berlin gefunden: Die nordischen Botschaften am südlichen Rand des Tiergartens gehören zu der beträchtlichen Anzahl neuer Bauten, die Berlins Anschluß an den internationalen Architekturdiskurs zu sichern versuchen, vorwie-

gend indes Projekte an der Peripherie, etwa die Kindertagesstätten von Barkow und Leibinger oder Augustin und Frank. Die wenigen interessanten Bürogebäude liegen an den Rändern der Innenstadt, beispielsweise das Triasgebäude an der Jannowitzbrücke von Beringer & Wawrik oder die ‚Zitrone‘ von Léonwohlhage im Bezirk Halensee. Der 1999 in der Fachwelt wohl am meisten beachtete Bau, das Hochhaus der GSW von Sauerbruch und Hutton, ebenfalls in Randlage zum neuen Zentrum auf der Kreuzberger Seite der Friedrichstadt unweit des früheren Checkpoint Charlie gelegen, konnte dank eines hartnäckigen Bauherrn erst nach langjährigem Widerstand der Baubürokraten realisiert werden.

Während an den städtischen Katzentischen architektonische Feuerwerke gezündet wurden, betrieb das *juste milieu* in Mitte großflächige Blockaufforstung. Außer Konkurrenz liefen da lediglich einige Starprojekte, etwa Libeskind's Jüdisches Museum oder Frank O. Gehrys DG-Bank am Pariser Platz. Die Akademie der Künste von Behnisch und Durth wird dort erst jetzt gebaut. Außer Konkurrenz liefen auch die Planungen für die internationalen diplomatischen Vertretungen, die zwar an die Vorgaben des vom Senat verwalteten *Genius loci* gebunden waren, diesen aber häufig gegen die offizielle Linie offen und kreativ interpretierten. Konnte selbst bei den anspruchsvolleren Projekten des Bundes die „Berliner Schule“ (Kleihues) noch ungebührlich viel Einfluß nehmen, so war bei den gleichermaßen zentral gelegenen Botschaftsbauten diplomatische Zurückhaltung geboten. Deren Vielfalt und Qualität verdankt sich vor allem der nationalen Baukultur ihrer Bauherren. So ist es etwa Holland gelungen, Rem Koolhaas, persona non grata für die Berliner Baupolitik, als Architekten ihrer noch nicht realisierten Vertretung in die Stadt zu schmuggeln.¹

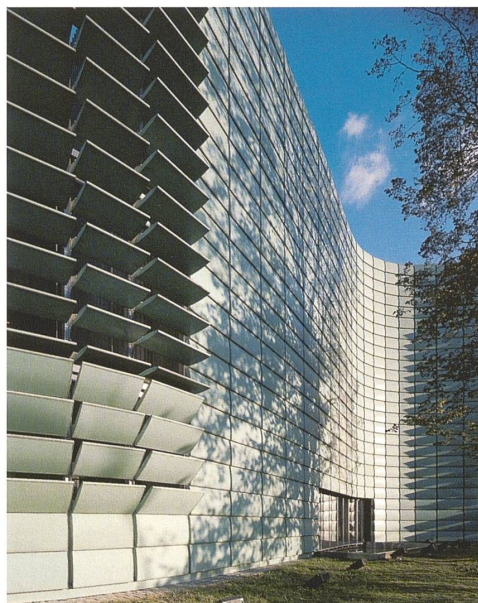
In dieser gleichsam exterritorialen Architekturkonkurrenz sorgten nun Ende Oktober 1999 die skandinavischen Länder für den bisherigen Höhepunkt. Eingeweiht wurde ihr aus den fünf Vertretungen und einem großen Gemeinschaftshaus bestehendes diplomatisches Stadtquartier auf einem nicht besonders großzügig bemessenen, zwischen zwei vielbefahrenen Straßenschnitten gezwängten Areal, dessen nördlicher, kleinerer Teil eine seit Kriegsende als „Klingelhöferdreieck“ bekannte Branche im früheren noblen Tiergartenviertel ist.

Was 1995 Gegenstand eines Wettbewerbs war, erwies sich knapp vier Jahre darauf im Urteil der Fachpresse und des Feuilletons² nicht nur als das wohl neben dem GSW-Haus meistbeachtete und erfolgreichste Projekt der Hauptstadt des Jahres 1999, es erfüllte auch die Wünsche der Tourismusmanager: Am ‚Tag der offenen Tür‘ erschienen mehr als 15.000 Besucher. Nicht ohne Grund: Auf kleinstem Raum wird ein Modell von Stadt

Werner Sewing

Große Geste ohne Absturz ins Erhabene

Berger + Parkkinen, Die nordischen Botschaften in Berlin



Das Kupferband.
Blick von Norden
entlang der West-
seite: von Island
nach Dänemark
Foto:
Christian Richters

durchgespielt, dessen Offenheit und Komplexität innerhalb einer Großform zu einem Vergleich mit der in Berlin herrschenden Lehre der „kritischen Rekonstruktion“ herausfordert.

Die nordischen Botschaften sind, eher beiläufig und ohne Rhetorik, ein gebauter Kommentar zum sogenannten Berliner Architekturstreit. Die Brisanz des Masterplans von Alfred Berger und Tiina Parkkinen besteht darin, daß er den von interessierter Seite erfolgreich in die Welt gesetzten vorgeblichen Gegensatz von Stein und Glas – tatsächlich hat es nie eine ‚Glasfraktion‘ gegeben – souverän unterläuft. Er demonstriert, daß alle Themen der „kritischen Rekonstruktion“ in der freien Aneignung durch eine zeitgenössische Architektursprache formulierbar sind. So etwa die Frage des kollektiven Gedächtnisses, das im Verhältnis von Typologie, Stadtgrundriß und baulichen ‚Schichten‘ aufscheinende Thema der Geschichte, ein Gespür für den Genius loci, die Spannung von städtebaulicher Konvention und freiem architektonischem Ausdruck etwa in der Grenzziehung von öffentlichen und privaten Räumen, von Traufhöhen und den Ausdrucksfunktionen von Fassaden.

Als politische Architektur, die der Selbstdarstellung einer Staatengemeinschaft mit einer langen demokratischen Tradition Ausdruck und Raum verleihen soll, verkörpert die Botschaftsstadt zugleich eine mögliche Antwort auf die Frage nach dem symbolischen Verhältnis von Architektur und Macht. Implizite lautet die Botschaft: Staatliche Repräsentation kann ohne Rückgriff auf die Schwundstufen des Klassizismus, ohne Säulenordnungen und Achsen auskommen. Gerade diese Frage hatte ja angesichts der auffallenden Affinität des neuen Berliner Rationalismus zum „starved classicism“ der dreißiger Jahre den politisch-ideologischen Subtext des Architekturstreits begründet.³ Man stelle sich vor: 1995, im Jahre des Wettbewerbs für die Botschaften, hätten die skandinavischen Ausschreiber die damals noch virulente Berliner Bezugnahme auf einen „preußischen Stil“ ihrerseits mit ihrer – wenn auch politisch anders konnotierten – Paralleltradition des „Nordisk Klassicism“ beantwortet.⁴ Derartige Regressionen, in Berlin damals aus dem Zwang zur regionalen Marktkontrolle geboren und inzwischen überflüssig geworden, waren allerdings in der skandinavisch dominierten Jury ausgeschlossen.

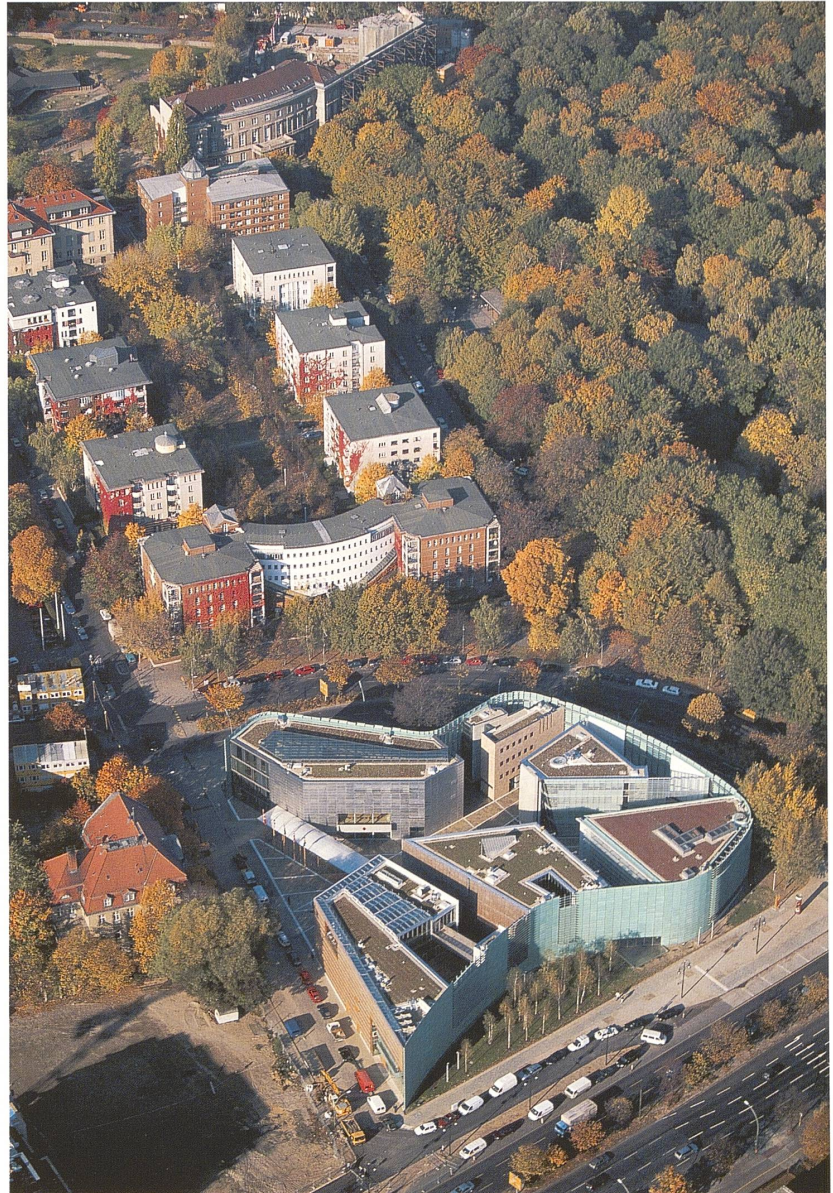
Gleichwohl war die Zielvorgabe des Berliner Wettbewerbs der Suche nach einem borussisch-berlinischen Geist durchaus verwandt: Sehr wohl sollte die Architektur einen ‚nordischen Geist‘ oder ein ‚nordisches Gefühl‘ zum Ausdruck bringen und obendrein mit dem Ort harmonieren. „Die Jury mußte eine gemeinsame Gesinnung über die geeignetste Symbiose des Genius loci Berlins und des nordischen Geistes für das gegebene

Luftbild von Osten. Im Vordergrund die Klingelhöferstraße. Die Botschaften öffnen sich nach Süden, zur Rauchstraße, und beziehen sich auf die einzige, im sogenannten Klingelhöfer-Dreieck noch erhaltene Villa des alten Tiergartenviertels. Der Schwellenbereich zur Rauchstraße wird nach Osten vom Gemeinschaftshaus, nach Westen von der dänischen Botschaft begrenzt. An diese schließen, geographisch korrekt, im Uhrzeigersinn an: Island, Norwegen, Schweden, Finnland.

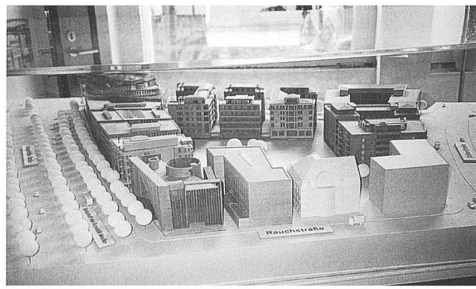
Westlich der Stülerstraße liegt der IBA-Stadtviolenkomplex, nach einem Masterplan von Rob Krier.

Am westlichen Rand Reste des NS-Diplomatenviertels: am linken Bildrand die ehemalige norwegische, oben, westlich von Rossis Bau, die ehemalige dänische Botschaft (heute Telekom). Die spanische Botschaft wird hinter der NS-Fassade neu errichtet.

Luftbild:
Günter Schneider



Das ‚Tiergarten-Dreieck‘ im Modell: ‚hauptstädtische Exklusivität‘. Oben links die bereits fertiggestellte CDU-Zentrale von Petzinka, vorn links die mexikanische Botschaft. Die Villa Rauchstraße (im Modell weiß), Bezugspunkt des nordischen Botschaftskomplexes, droht in der Belagerung vor allem durch die Wirtschaftsprüferkammer (links), vielleicht aber auch durch die Botschaft des Jemen (rechts) ihre Integrität zu verlieren.
Foto: Werner Sewing

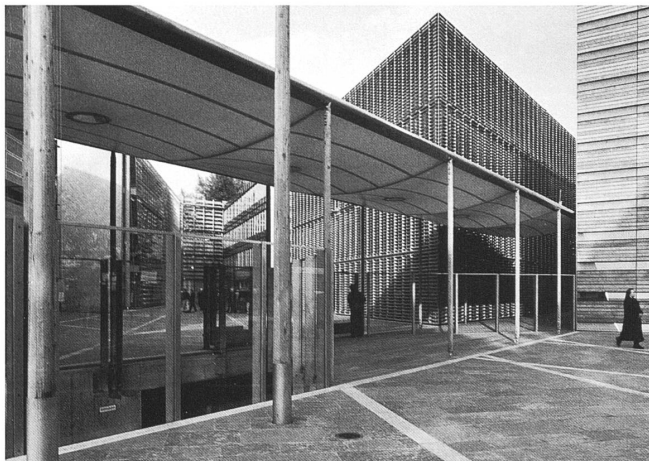


Grundstück erarbeiten“, schreibt der finnische Juror Matti K. Mäkinen in einem Rückblick.⁵

So stand denn auch die Frage nach einer „nordischen Identität“ (Mäkinen) und deren möglichem Ausdruck im Zentrum der Jurydiskussionen in der ersten, internationalen Phase des Wettbewerbs.

In der dreizehnköpfigen Jury standen je ein Sach- und ein Fachpreisrichter aus Dänemark, Norwegen, Island, Finnland und Schweden, dazu Rafael Moneo, auch Architekt des Stockholmer Architekturmuseums, zwei Berliner Senatsvertretern gegenüber. Der kombinierte städtebauliche Ideen- und Realisierungswettbewerb war offen für Teilnehmer aus den EU-Staaten, sowie aus Island und Norwegen, und mit 222 eingereichten Arbeiten konnte auch die beabsichtigte Spannweite an Ideen erzielt werden.⁶ Prämiert wurde ein Entwurf, von dem die Jury angenommen hatte, er stamme angesichts der nordischem Geist verpflichteten Architektursprache von einem skandinavischen Büro. Tina Parkkinen, Mitautorin des siegreichen Entwurfs, stammt zwar aus Finnland. Gleichwohl fühlt sich das Wiener Büro Berger + Parkkinen keiner regionalistischen Position verpflichtet. Eher prägen Mies, Le Corbusier, die englische High-Tech-Moderne, aber auch

Eingangssituation: die Schwelle
Foto: Gerhard Ullmann



Alvar Aalto die intellektuelle Matrix der Entwurfshaltung der Wiener.

So ließe sich die Anmutung des eigenwilligen Entwurfs am ehesten als Synthese aus zeitgenössischem Minimalismus in der Formensprache und einem organischen Städtebau charakterisieren, der den Entwurf in eine auffallende Nähe zu einer spezifischen Berliner Tradition bringt. Diese Tradition, verkörpert etwa von den ebenfalls an Rändern des Tiergartens gelegenen Gebäuden der Philharmonie von Hans Scharoun und der Akademie der Künste des jungen (noch nicht ‚brutalen‘) Werner Düttmann, ist im heutigen Berlin bei Hofe nicht mehr wohlgekommen.⁷

Angesichts dieser Affinität zu einer, allerdings nicht ausschließlich Berliner Strömung der Moderne, die sich in einer Reihe neuer Bauten, etwa im Photonikzentrum von Sauerbruch und Hutton, findet, soll hier weniger vom nordischen Geist als vielmehr von der Antwort des Entwurfs auf das städtische Setting und dessen räumliche und baugeschichtliche Horizonte die Rede sein. Tatsächlich ist der Standort am Rande des Tiergartens, am Weg vom westlichen Zentrum an der Gedächtniskirche zum Potsdamer Platz prominent gelegen, nicht ohne Probleme.

Obwohl die Nachbarschaft zum üppigen Baumbestand des Tiergartens eigentlich den Gedanken der Stadt-Landschaft nahelegt, droht diese Idee angesichts der Abschnürung des Areals vom Tiergarten durch zwei Hauptverkehrsstraßen eher nur als Verkehrs-Landschaft realisiert zu werden. Die nordischen Botschaften sind nach Westen und Norden mit der Stülerstraße und nach Osten mit der Klingelhöferstraße von Verkehrsschneisen umgeben. Einzig nach Süden bietet die Rauchstraße einen ruhigen Zugang zum Areal. Öffnung zum Landschaftsraum bei gleichzeitiger, zusätzlich auch noch aus Sicherheitsgründen erforderlicher Abschottung gegen den Verkehr war eine der baulich zu lösenden Aufgaben.

Ein weiteres, durch die Lage und den Zuschnitt des Grundstücks erschwertes Entwurfsproblem ergab sich aus der Themenstellung, sechs Baukörper zu einem Ensemble so zusammenzufügen, daß die politische Botschaft einer Staatengemeinschaft als „Gemeinschaft wahlverwandter Einzelgänger“ (FAZ) baulich lesbar werden konnte. „Individuality and Union“ (Berger und Parkkinen) lautete ja die politisch wie baulich völlig neue Themenstellung. Eine bloße Collage oder gar nur Addition von Solitären hätte das Thema verfehlt. Kompliziert wurde diese Frage zusätzlich durch die städtebauliche Vorgabe einer Orientierung an der nicht mehr vorhandenen historischen Bebauung des Areals mit freistehenden, großen Villen – unter ihnen auch die 1943 zerbombten Botschaften Schwedens und Finnlands.

Werner Sewing, Große Geste ohne Absturz ins Erhabene

Mit dem Thema Typologie betrat der Wettbewerb das Terrain der Berliner „kritischen Rekonstruktion“. Inwieweit konnte und warum sollte man an die weitestgehend zerstörte Vorkriegsbebauung des Tiergartenviertels räumlich, typologisch oder gar stilistisch anschließen? Der Stadtteil hatte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts westlich des Potsdamer Tors am Südrand des Tiergartens aus einer ländlichen Siedlung mit vereinzelt Landhäusern zu einer zusehends bevorzugten vorstädtischen Wohnlage entwickelt.⁸ Als Villenviertel wurde er im 19. Jahrhundert zum Vorreiter einer nach Westen orientierten suburbanen Wanderung des Großbürgertums, die zum Ende des Jahrhunderts den entfernten Grunewald erreichen sollte. Als der Kurfürstendamm zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus seiner Verbindungsfunktion zum Westen zum zentralen Boulevard des ebenso noblen wie neu-reichen Neuen Westens aufstieg, verlor das Tiergartenviertel, nun selbst vom Durchgangsverkehr zwischen den zwei Zentren belastet, seine Bedeutung als exklusiver Wohnort. Es nahm vor allem im östlichen Teil im Sog des Potsdamer Platzes zunehmend tertiäre Nutzungen auf. Die günstige Lage zum Regierungsviertel sowie die besondere Eignung der Villen für Repräsentationsfunktionen förderte besonders seit dem Ersten Weltkrieg den Einzug vieler Gesandtschaften.

Irritierend dennoch, daß heute gerne wieder von einer Renaissance des „historischen Diplomatenviertels“ die Rede ist. Zu einem solchen wurde das Quartier erst ab 1938 im Zuge der Umgestaltung Berlins zur Welthauptstadt Germania durch Albert Speer.⁹ Die durch die zentralen Achsenplanungen am Regierungsviertel erzwungene Umsiedlung vieler Botschaften führte besonders im westlichen Teil des Tiergartenviertels zum Bau monumentaler Botschaften, denen viele Villen weichen mußten. Die Bombenangriffe überstanden als Teilruinen die Botschaften von Italien, Japan und Spanien, jetzt wieder als solche rekonstruiert, aber auch die ehemaligen Botschaften Dänemarks, Norwegens und Jugoslawiens, alle in Nachbarschaft zu den neuen nordischen Botschaften. *Genius loci?*

Das Baugrundstück der nordischen Botschaften war bis 1872 der Gartenteil des Hofjäger-Etablissements, einem seit 1803 betriebenen Ausflugslokal, das sich 1818 sogar einen von Schinkel konzipierten Saalbau, etwa dort, wo sich heute die Konrad-Adenauer-Stiftung befindet, geleistet hatte. Nachdem das westlich gelegene Ausflugslokal Albrechtshof ab 1863 mit einem Masterplan von Friedrich Hitzig zu einer der ersten, planmäßig nach englischem Vorbild angelegten Berliner Villenkolonien entwickelt wurde, wurde auch der Hofjäger zu Bauland und durch die Verlängerung der Hofjägerallee, die Friedrich-Wilhelm-Straße (heute: Klingelhöferstraße), zerteilt. Das

westliche Restgrundstück, Standort der nordischen Botschaften, war 1888 mit fünf villenähnlichen Häusern auf sieben Parzellen bebaut.

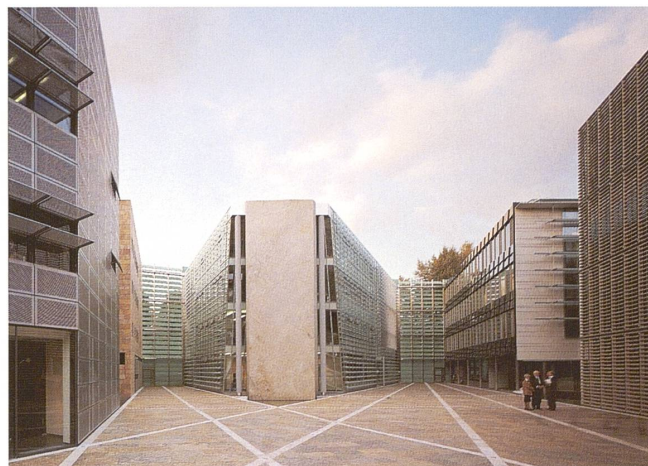
Südlich der Rauchstraße, bis hin zum Landwehrkanal, dominierte jedoch die für den Alten Westen um den Lützowplatz typische gehobene, mit eklektizistischen Fassaden nobilitierte Mietshausbebauung mit fünf Geschossen und Hinterhof. *Genius loci?*

Beide Bezugspunkte, Villa und Block, finden sich im heutigen Kontext der Botschaften: westlich die im Rahmen der Internationalen Bauausstellung von 1979–1987 von Rob Krier komponierte Anlage aus axial aufgereihten Stadtvillen, allerdings von einem historisch nicht gedeckten markanten Kopfbau als Lärmschutz nach Osten abgeschirmt; südlich die zeitgleich mit den Botschaften seit 1995 realisierte Luxusanlage des „Tiergartendreiecks“, in deren müder Traditionsarchitektur („hauptstädtische Exklusivität“) eine gehobene Mischnutzung in einer der ersten innerstädtischen *gated communities* Platz findet. Typologisch wird eine, durch schmale Schlitzfenster unterbrochene, villenartig additive Blockbebauung mit Hinterhof, Seitenflügel und Hinterhaus geboten. Positiv fallen die CDU-Zentrale von Petzinka, Pink und Partner (Düsseldorf) und die mexikanische Botschaft von de León und Serrano aus dem Rahmen, beide an den Ecken zur Klingelhöferstraße plaziert. Sie verleihen im Spannungsbogen mit den nordischen Botschaften und der gegenüberliegenden Konrad-Adenauer-Stiftung von van den Valentyn (Köln) der überbreiten Straße Profil.

Gerade die Hilflosigkeit der künstlich-traditionalen Differenzierung des Tiergartendreiecks, das sich trotz einer Gebäudehöhe von 18 m mit seinen anthropomorphen, stehenden Fenstern gegenüber dem weiten Straßenraum nicht behauptet, zeigt heute, daß die im Wettbewerb zu den Botschaften noch plausible Orientierung am frei-

Der zentrale Platz („Plaza“) im Sicherheitsbereich – steinerne, minimalistische Urbanität. Vorn links die dänische, dahinter die isländische Botschaft. In der Mitte Norwegen, dann Schweden, rechts Finnland
Fotos: Christian Richters

159



Werner Sewing, Große Geste ohne Absturz ins Erhabene

Bauherr: Dänemark, Finnland, Island, Norwegen, Schweden, vertreten durch Statens Fastighets Verk, Stockholm
Architekten: Gesamtentwurf, Gemeinschaftshaus, Kupferband: Berger + Parkkinen, Wien
Projektteam: Alfred Berger, Tiina Parkkinen, Margarete Dietrich, Antti Laiho, Ines Nici, Kurt Sattler, Peter Thalbauer, Ivan Zdenkovic
Projektsteuerung: Drees & Sommer, Berlin
Kontaktarchitekten: Pysall Ruge Architekten
Statik: IGH, Berlin
Haustechnik: IGH, Köln
Bauphysik, Fassadenplanung: D. S. Plan, Stuttgart
Grünplanung: Karsten Böckling, Hannover
Lichtplanung: George Sexton Associates, Washington
Fassadentechnik: DEWI, Wien
Flächen:
 Bebaute Fläche insgesamt: 3.425 m²
 Dänemark: 863 m²
 Island: 168 m²
 Norwegen: 468 m²
 Schweden: 525 m²
 Finnland: 524 m²
 Gemeinschaftsgebäude: 897 m²
 Kupferband:
 Länge: 226 m
 Höhe: 14,8 m
Anzahl der Lamellen: ca. 3850
Bauzeit: Mai 1997-September 1999

stehenden Villentypus letztlich ein Auseinanderfallen des Gebiets in seine baulichen Elemente zur Folge gehabt hätte, zumal die Ausformulierung der klassischen Villentypologie schon an den zu geringen Abstandsflächen gescheitert wäre. Zusätzlich ergibt sich aus der Konfrontation der mit einer Traufkante von knapp 15 m noch niedrigeren ‚Villen‘ mit dem überbreiten Straßenraum ein noch größeres Maßstabsproblem. Beide Schwierigkeiten können an dem ansonsten durchaus stimmigen Entwurf des zweiten Preisträgers, Almwig & Partners aus Aarhus, studiert werden. Die dritte Preisträgerin, Christine Edmaier, hatte statt dessen eine geschlossene Bebauung des Areals mit einer allerdings nur zweigeschossigen Großform vorgeschlagen und diese mit einer Glasschutzwand zu den Verkehrsachsen hin abgeschirmt.

Die Stärke des Siegerentwurfs besteht demgegenüber in der Integration beider Entwurfsstrategien mittels eines ebenso leichten wie wirkungsvollen Kunstgriffs. Die ebenso symbolische wie räumliche Einheit der nordischen Botschaften wird mittels eines durchgehenden, knapp 15 m hohen Kupferbandes hergestellt, das mit 3850 horizontal gelagerten Lamellen den Verlauf der Verkehrsachsen in einer organisch-landschaftlichen Bewegung aufnimmt und durch sanfte Ein- und Ausbuchtungen, den bestehenden und geplanten Baumbestand spielerisch in deren Schwung aufnehmend, zu einer dynamischen, nur in der Bewegung sich erschließenden Großform steigert. Durch einen Wechsel von Öffnungen und Schließungen der – allerdings feststehenden – Lamellen wird Geschlossenheit und Transparenz zugleich erzeugt. Obwohl hinter den teilweise sehr großflächigen Öffnungen die dahinterliegenden Gebäude sichtbar werden, bewirkt die nicht anthropomorph deutbare horizontale Bänderung eine Maßstabsabstraktion, die dem Gebäude als ganzem ein spezifisches Gewicht verleiht. Obwohl dies ein klassisches Mittel zur Erzeugung einer monumentalen Anmutung ist – Louis Kahn, oder, ganz in der Nähe, Axel Schultes sind Meister dieses Fachs –, wäre Monumentalität im Falle von Berger und Parkkinen ein irreführender Begriff. Die serielle, neutralisierend-technische Bänderung der zunächst irritierend grün patinierten Lamellen verhindert den theologischen Absturz ins Erhabene.

Und dennoch begegnet man einer Skulptur, deren horizontale Dynamik die Lehre aus Behrens‘ und Mendelsohns Einnahme der Autofahrerperspektive gezogen zu haben scheint. Aber auch der Bedächtigkeit des Fußgängers erschließt sich die einladende Bewegung der Großform. Das Motiv einer Dialektik von Bewegung, Raum und Architektur zeigt eine Nähe zu Scharouns Entwurfshaltung, die das ‚nordische‘ Objekt in Berlin nicht als Fremdkörper erscheinen läßt.

Großform? Eigentlich nur ein Zaun, dessen ‚Dahinter‘ nur zu ahnen ist. Erst von der nach Süden weisenden Eingangssseite aus wird die Innensicht offenbar. Ein steinerne öffentlicher Vorplatz, der rechts vom großen, öffentlich zugänglichen Gemeinschaftshaus gefaßt wird, ermöglicht den Einblick in einen inneren, hinter Sicherheitsglas gerückten Stadtplatz, eine von Marmorstreifen, die die Fluchtlinien der Baukörper ausziehen, geäderte, mit spalt- rauhen Schieferplatten hart inszenierte „Plaza“.

Zwischen beiden Teilplätzen vermittelt eine weiche ‚Schwelle‘, ein prosaischer Holzgang mit einem bei Dunkelheit erleuchteten Baldachin, unter dem sich, noch prosaischer, die Einfahrt zur Tiefgarage befindet und die, durch Glaswände gegliedert, teils noch dem öffentlichen Vorplatz, teils bereits dem Sicherheitsbereich angehört. Diese eher beiläufig inszenierte Idee von Transparenz entfaltet sich im Gemeinschaftshaus, das den öffentlichen Raum in die großzügigen, von einem über alle Etagen geführten Glastreppenhaus erschlossenen halböffentlichen Räume für Empfänge, Ausstellungen und anderes hineinzieht. Ein Konsularbereich im selben Gebäude, erschlossen von einem separaten Eingang an der Rauchstraße, Dachterrasse, Kantine und Vortragsaal komplettieren den Bau, der die einzelnen Botschaften von ihren repräsentativen Aufgaben entlastet und zugleich den Geist der Gemeinschaft wachhalten soll. Durch dieses von Berger und Parkkinen entworfene „Felleshus“ gelangt man durch eine Sicherheitsschleuse und über den anschließenden Schwellenweg auf den inneren Platz der nordischen Stadt.

Fünf recht bescheiden dimensionierte Botschaften umschließen in der geographischen Ordnung und in den räumlich übersetzten Größenverhältnissen ihrer Länder den als klassische Vedute organisierten Raum. Kein Grün, keine Lampen, keine Bänke stören die Raumerfahrung, die durch die polygonalen und asymmetrischen, scharfkantig geschnitten Volumina einem fast „barocken Illusionismus“ (Berliner Zeitung) unterliegt. Obwohl bis auf die isländische Botschaft auf steinerne Lochfassaden verzichtet wurde, entsteht eben der urbane Charakter, den sich manche nur von einem „steinernen Berlin“ vorstellen können. Die Architekten der Botschaften, in nationalen Verfahren ermittelt, hatten als Vorgabe lediglich die Volumina der Baukörper und deren Traufhöhe von 14 Metern. Daß trotz einer auffallend konsistenten Orientierung aller Bauten an minimalistischen Prämissen der Eindruck einer leichten Überinstrumentierung erscheint, dürfte mit dem unvermeidlichen Distinktionsbedürfnis der nationalen ‚Individuen‘ zusammenhängen. Trotzdem konnte die Intention der Wiener Masterplaner, die Übertrumpfungsgesten einer Expo zu vermeiden, weitestgehend umgesetzt werden.



Die an den Enden der die einzelnen Gebäude trennenden ‚Straßen‘ aufscheinende Lamellenwand verweist die Betrachter darauf, daß die Gebäude sowohl als aus dem imaginären organischen Großvolumen herausgestanzte Teilformen als auch als die Lamellenwand nur selten berührende Hausindividuen erfahrbar sind. Es ist diese Spannung zwischen der weichen Großform und der Härte ihrer inneren Teilräume, die eine umstandslose Deutung als ‚organische Architektur‘ verbietet. Aber auch der innere Raum verweigert sich keineswegs den Außenbezügen. Zwar wird mit guten Grund die axiale Geste Rob Kriers nicht aufgenommen, vielmehr in einer aus dieser Achse herausgedrehten, von außen sowohl von Westen als auch von Osten durch große ‚Schaufenster‘ einsehbaren ‚Wasserachse‘ konterkariert. Schaut man jedoch aus der nach Süden sich öffnenden inneren „Plaza“ in Richtung dieser Öffnung, dann gerät das siebte Mitglied des Hausensembles *extra muros* in den Blick. Es ist die in die Sichtachse gerückte Villa Francke in der gegenüberliegenden Nummer 25 der Rauchstraße. Die spätwilhelminische, moderat barockisierende Villa ist die einzige Zeugin des alten Tiergartenviertels und damit der historische wie räumliche Bezugsort der nordischen Botschaften.

Es ist diese bei aller Geschlossenheit der Anlage dialogische Offenheit der Räume und Gebäude, die einer Hermetik autonomer Architektur widersteht. Diese Entwurfshaltung, die das Klischee vom Widerspruch zwischen Glas

und Stein rechts liegen läßt, begreift Architektur der Demokratie als ebenso festliches wie unpräntiöses Raumerlebnis einer Gemeinschaft von Individuen. Ein nordisches Lehrstück, das auf dem Umweg über Wien für weite Teile des neuen Berlin wohl zu spät kommt.

- 1 Einen guten Überblick über alle Projekte bietet Ulf Meyer, *Bundeshauptstadt Berlin*, Berlin 1999, darin zu den Botschaften die Seiten 100–140
- 2 *Bauwelt*, Heft 42/1999; *Architektur Aktuell*, Heft 236, Dezember 1999; *das bauzentrum spezial* 2/2000; *wallpaper* 12/99; art 1/2000; *Frankfurter Allgemeine*, 26. Oktober 1999; *Die Welt*, 20. Oktober 1999; *Berliner Zeitung*, 13. Oktober 1999; *Die Zeit* 44/28.10.1999
- 3 Vgl. dazu die leider etwas an der Oberfläche bleibende Arbeit von Michael Z. Wise, *Capital Dilemma. Germany's Search for a New Architecture of Democracy*, New York 1998
- 4 Vgl. den instruktiven Katalog des finnischen Architekturmuseums: *Nordisk Klassicism 1910–1930*, Helsinki 1982. Die Wechselwirkungen zwischen Preußen und Skandinavien seit dem 19. Jahrhundert böten viele Bezüge für Traditionskonstrukte.
- 5 In: *Die Botschaften der nordischen Länder, Berlin Tiergarten*. Berger + Parkkinen, Architekten, Wien o. J.
- 6 Angaben zum Verfahren in: *wettbewerb aktuell*, Heft 2/1996
- 7 Exemplarisch zeigt sich diese Mißachtung etwa im geplanten weitestgehenden Abriß des FU-Studentendorfes Berlin-Nikolassee von Fehling und Gogel (1956–1959) und einer unsensiblen Blockergänzung (Ortner & Ortner).
- 8 Hartwig Schmidt, *Das Tiergartenviertel*, Berlin 1981
- 9 Wolfgang Schäche, *Das Tiergartenviertel*, in: *Architektur in Berlin*. Jahrbuch 1998, Hamburg 1998